

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band: 13 (1892)
Heft: 17-18

Artikel: Zur Geschichte des Arbeitsunterrichts
Autor: Lüthi, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-258354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PIONIER

Organ

der

Schweizerischen

permanenten

Schulausstellung

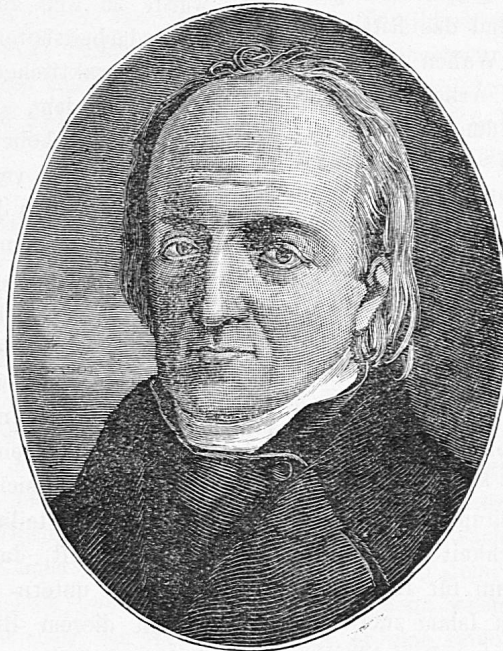
Organ

des

Schweizerischen Vereins

für

Arbeitsunterricht



Emanuel von Felienberg

Preis pro Jahr:

Fr. 1. 50 (franko).

Anzeigen:

per Zeile 15 Cts.

Inhalt: Neue Zusendungen. — Zur Geschichte des Arbeitsunterrichts. — Ergebnis der Rekrutenprüfungen pro 1891. — Mitteilungen. — Miscellen.

Neue Zusendungen.

- 7) Von Herrn Direktor Nick, Luzern:
Jahresbericht über die Primar- und Sekundarschulen der Stadt Luzern 1891/92.
- 8) Vom Tit. schweiz. Verein für Arbeitsunterricht aus Bern:
Plan der Stadt Bern, Umgebung und Aussenquartiere.
- 9) Von Herrn Prof. Gilléron, Genf:
L'enfance abandonnée et les moyens de la protéger, par A. Gavard.
L'école populaire et l'éducation morale, dédié aux parents et aux instituteurs
Cartonnage scolaire, *première série*.
- 10) Von Herrn Architekt Hinträger in Wien:
Bau und Einrichtung von Pflege- und Erziehungsanstalten für die Jugend des vorschulpflichtigen Alters in den verschiedenen Ländern.
- 11) Vom Tit. Erziehungsdepartement des Kantons Luzern:
Jahresbericht über die höhere Lehranstalt zu Luzern für das Schuljahr 1891/92.
- 12) Von der Tit. Buchdruckerei G. Rüdlinger in Arbon:
Zwei Tabellen für Steilschrift, von Karl Führer, Lehrer in Herisau.
- 13) Von der Tit. Buchhandlung Schmid, Francke & Co.:
Beiträge und Vorschläge zur Reorganisation der Lehrerbildung, von Ch. Müllener, Sekundarlehrer.
- 14) Von der Tit. Verlagshandlung Hessing & Spielmeyer, Berlin:
Rehlender, Sinnbilder, I.
Christy, Motive.
Dekorative Vorbilder.

- 15) Von der Tit. Verlagshandlung Fromann & Morian, Darmstadt:

H. Jung: Neue Wandtafeln für den Unterricht in der Naturgeschichte.

Zur Geschichte des Arbeitsunterrichts.

Vortrag von E. Lütli.

Meine Herren!

Die alten Chronisten fingen die Darstellung mit dem Paradiese an.

Im Paradies gab es keinen Arbeitsunterricht und auch nicht im goldenen Zeitalter.

Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie liebten und taten weiter nichts mehr,
Die Erde gab alles freiwillig her.

Nach der Lebensauffassung der Alten war die Handarbeit eine Last, und Nichtstun das Ideal. Die Arbeit war verachtet und den Sklaven aufgebürdet. Es wird niemand leugnen, dass diese Lebensanschauung durch alle Zeiten hindurch bis auf den heutigen Tag viele Anhänger hatte und noch lange haben wird. In ihren Reihen wird unsere Sache daher auch wenig Anklang finden.

Aber es folgte das eiserne Zeitalter.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen;
Und die Helden fingen, die Herrscher an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen.

Im eisernen Zeitalter des Altertums und des Mittelalters war die Wehrhaftigkeit das Ideal der Menschen und Hauptzwek der Erziehung. Das zeigen vorzüglich die Perser, die Spartaner, die Römer und das Rittertum. Die Knaben wurden abgehärtet, in den Waffen geübt und von kriegerischem Geiste beseelt. Die Arbeit ward verachtet, den Heloten, den Periöken, den Sklaven und Leibeigenen überlassen; diese wurden obendrein miss handelt und aufs schändlichste ausgebeutet. Auch da war kein Arbeitsunterricht. Es ist eine von allen Historikern anerkannte Tatsache, dass das gewaltige Römerreich gerade an der Missachtung der Arbeit, an der Sklaverei zu Grunde gegangen ist. Und welches war das Schicksal des mächtigen mittelalterlichen Adels, welcher sich zur Arbeit zu vornehm hielt?

Die Burgen sind zerfallen, die Stätte wüst und leer,
Du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

Auch das morgenländische Christentum, dessen Ideal die Weltflucht und die stille Beschaulichkeit und die Abtötung der Sinne war, hatte keinen Sinn für Handarbeit und körperliche Ausbildung. Es ist dem Islam zum Opfer gefallen. Dagegen sind die abendländischen Benediktinermönche, welche neben das Gebet die Arbeit auf gleiche Linie setzten, mächtig geworden und mächtig geblieben, so lange sie ihrer Devise Ehre machten. Aber auch in diesen Klöstern war kein Handarbeitsunterricht. Die Klosterschulen pflegten ganz einseitig den Unterricht im Latein, im Schreiben und in der Musik. Die Einseitigkeit in der Klostererziehung war ohne Zweifel auch eine Ursache des frühen innern und äussern Zerfalls der Gotteshäuser. Aus der bisherigen Darstellung geht hervor, dass die Bildungsideale des Altertums und des Mittelalters der körperlichen Arbeit feindlich waren.

Aber das XVI. Jahrhundert brachte neue Gedanken, und an der Marke zweier Zeitalter, des Mittelalters und der Neuzeit, steht der grosse Augustinermönch Martin Luther. In seinen Schreiben an die Bürgermeister und Ratsherren von allerlei Städten in deutschen Landen fordert er: Man soll nicht solche Schulen errichten, wie bisher, da ein Knabe zwanzig Jahre hat über dem Donat gelernt! Meine Meinung ist, dass man die Knaben lasse des Tages 1—2 Stunden in eine solche Schule gehen und die andere Zeit in einem Hause schaffen oder ein Handwerk lernen, auf dass beides miteinander gehe. Auch empfahl Luther die Aufnahme von Naturlehre und Geschichte und von Leibesübungen auf das Unterrichtsprogramm. Wir sehen also, dass dem grossen Reformator ein ganz anderes Bildungsideal vorschwebt. Aber mit der Verwirklichung desselben ging es langsam. Die Glaubensstreitigkeiten und

Religionskriege der folgenden zwei Jahrhunderte liessen die neuen Gedanken auf keinen grünen Zweig gelangen, aber sie erhielten sich, wurden näher begründet und von hervorragenden Männern in Deutschland, England und Frankreich teoretisch verarbeitet und weiter entwickelt. So von Amos Comenius, Baco v. Verulam, Loke, Rousseau. Es würde zu weit führen, die Ansichten dieser Männer über Handarbeitsunterricht hier vorzuführen. Wenn sie auch keine praktischen Versuche machten, muss immerhin zugegeben werden, dass sie den Wert der Handarbeit gehörig hervorgehoben und mit Bestimmtheit und Genauigkeit die Idee verfochten haben.

Da kam endlich das Jahrhundert der Aufklärung, welches den Anhängern des Paradieses und des Adels die Perücken und Schlafhauben vom Kopfe riss. Die Vorrechte des Adels und die alten Glaubenslehren unterlagen dem Ansturm der neuen Zeit, und die Vernunft wurde endlich in ihre Rechte eingesetzt. Dem Jahrhundert der Aufklärung schwebte ein ganz anderes Bildungsideal vor: Ausbildung der geistigen und körperlichen Anlagen, anstatt Unterdrückung; Gleichberechtigung aller Menschen und gleichmässige Verteilung der Lasten, anstatt Vorrechte und Knechtschaft, darum auch Ausbildung der Erwerbsfähigkeit der untern Volksklassen.

Nach diesem Bildungsideal arbeiteten die philanthropischen Anstalten zu Dessau und Marschlins in Graubünden und Heinrich Pestalozzi im Neuhof, Salzmann im Schnepfental. Von diesen Pädagogen, vorzüglich von Pestalozzi, wurde die Handarbeit als Bildungsmittel nicht nur für die Armenschulen, sondern für die allgemeine Volksschule vorgeschlagen (Siehe Lienhard und Gertrud, Band II, S. 426.):

« Der Lieutenant spürt aber auch, seitdem er Schulmeister ist, was er darin kann, und es ist vollends seine Liebhaberei geworden, darauf zu denken, diejenigen von seinen Buben, die kein Land haben, zu Handwerken zu bestimmen. Er führt sie auch, wenn er immer eine müssige Stunde hat, in alle Werkstätten, die im Dorfe sind, sieht ihnen Stunden lang zu, wie der eine das und der andere dies angreife, und forscht so von ferne, was aus einem jeden zu machen. Lebt er, so wird das, was er damit ausrichtet, die Umstände der Armen in Bonnal noch viel mehr verändern, als das Weideverteilen und die zehntfreien Äker, die der Junker ihnen versprach.

Ebensoviel tut er an den Mädchen. Die Laster der Eltern zerreißen ihr Innerstes nicht mehr. Sie sitzen vom Morgen bis zum Abend ungekränkt in der Stube eines frohen und weisen Mannes. Ihre Hände sind nie still. Keine Art Geschwätzwerk verwirrt ihren Kopf und verhärtet ihr Herz. Darum zarten ihre Wangen, und ihre Schamröte wachet in ihnen auf, wie Mut und Freude in ihren Augen. Ihre Füße hüpfen zum Tanz, ihre Hände werden biegsam zu jeder weiblichen Arbeit. Ihr Auge öffnet sich der Schönheit der Natur und des Menschen, Fleiss, und Sparsamkeit und Hausordnung, diese Seele des

Lebens und dieser Schirm der Tugend, der kein Tand ist, wird ihnen unter Glülphi's Händen zur Natur.

O Gott! was wären sie geworden unter der alten Regierung? Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch. Ohne Vaterführung wird der Knabe kein Mann. Weniger noch wird das Mädchen unter der Hand einer Lumpenmutter und unter der Schulgewalt von Ochsenköpfen ein Weib. Aber unter Glülphi's Händen wuchsen Knaben und Mädchen auf, Männer und Weiber und das zu werden, was Männer und Weiber auf Erden in Zwilch und in Seide sein können.

Bauet dem Manne Altäre!

Bis auf die Blume, die im Garten wächst, braucht er alles, die Seelen seiner Mädchen höher zu stimmen und durch sie künftige Geschlechter von Menschen im niedrigsten Stande glücklich zu machen.

Es wohnt in Bonnal ein Weib, das aus einem fremden Dorf dahin geheiratet, das pflanzt seit zwanzig Jahren schöne Blumen, zartes Gemüse und feines Obst auf harten Stämmen. Bonnals rohes Geschlecht stahl ihr freilich alle Jahr Blumen und Kohl und Birnen und Äpfel, und was es nicht stahl, das bettelte es zu Hochzeiten und Kindtaufen. Aber ihr nachzuzahlen und auch Blumen, Kohl, Äpfel und Birnen zu pflanzen, daran kam ihnen kein Sinn. Sie verschrieten und verleumdeten vielmehr das Weib und sagten, sie sei keine Haushälterin, dass sie ihre Zeit und ihren Mist an solche Narrensachen wende, die ihr doch alle Jahr gestohlen würden.

Aber die Kinder des rohen Volkes waren nicht viele Wochen in Glülphi's Stube, so standen sie am Morgen und Abend vor dem Garten der alten Frau, um sie zu fragen, wie sie dies und das mache, dass es so schön werde. Die Alte stand Stunden lang bei ihnen still, zeigte ihnen alles, gab ihnen Blumen mit heim und versprach ihnen Sezlinge und Samen, wenn sie auch solche Gärten machen wollten. Und die Kinder brachten einmal solche Blumen in die Schule, zeigten sie ihrem Glülphi und fragten, ob er nicht meine, sie könnten daheim auch solche Gärten machen, wie diese Frau. Warum das nicht? erwiderte ihnen der Schulmeister, wenn ihr nicht zu faul seid, und führte sie selbst alle mit einander zu dieser Frau in ihren Garten.

Die Freude der Alten ist nicht auszusprechen. Sie sagte dem Lieutenant, es sei ihr, sie sei ihr Lebtage noch nie in Bonnal daheim gewesen, wie heut', da er mit seiner Schule in ihren Garten komme. Und die Kinder riefen daheim bei ihren Müttern, sie möchten ihnen Land geben, Gärten zu machen, wie die Frau ihnen sagte, dass man sie machen müsse.

Nichts, das früh oder spät ihnen nützlich sein konnte, hielt er ausser dem Kreis seiner Schularbeit; denn er fühlte sich Vater und glaubte, seine Arbeit sei das Erziehen der Kinder, und was immer ihr ganzes Erziehen erfordere, das sei alles im Kreis seines Berufs.

Deshalb brachte er ausser den Schulstunden fast alle Abende mit ihnen zu und machte dann mit ihnen, was sie

nur wollten. Manchmal schnitt er mit ihnen Holz, manchmal machte er mit ihnen Figuren aus Wachs, Menschen und Tiere, Kopf und Hände, oft Häuser und Mühlen, und Sägen und Schiffe. Zu Zeiten war die Schulstube voll Handwerksgeschirr und Späne wie eine Werkstatt; aber ehe sie fortgingen, war sie immer wieder so sauber wie eine Frühlingswiese, wenn soeben das Wintergesträuch von ihr abgerechnet ist. »

Vorläufig fand der Arbeitsunterricht aber nur in Instituten und Industrieschulen Aufnahme. Der Unterricht in den Handarbeiten wurde in diesen Instituten fast ausnahmsweise von Handwerkern erteilt. Die Arbeiten in Holz und Karton und die landwirtschaftliche Arbeit spielten dabei die Hauptrolle. Am eingehendsten und am erfolgreichsten arbeiteten Salzmann im Schnepfental und sein Mitarbeiter Blasche, der im Jahr 1800 eine Anleitung unter dem Titel herausgab: *Werkstätte der Kinder*, 4 Teile. Diese Schrift von Blasche ist noch heute aller Beachtung wert.

Pestalozzi wendete in seinen Anstalten zu Stanz, Burgdorf, Münchenbuchsee und Iferten seine Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Anschauungsunterricht, der Sprache und dem Rechnen zu und wollte erst an seinem Lebensabend wieder eine Armenanstalt errichten, in welcher er eine seiner Hauptideen, die Erziehung des Volkes durch Handarbeit, zu verwirklichen gedachte. In die Volksschule selbst, die durch Pestalozzi einen mächtigen Impuls erhielt, gelangte vom Arbeitsunterricht nur wenig. Bloss aus den Kantonen Aargau und Zürich liegen uns sichere Nachrichten vor. Die Sache wurde jedoch möglichst unpraktisch angepakt, indem die Kinder gleichzeitig arbeiten und lernen sollten. Dieses Verfahren erwies sich als illusorisch, und so wurde der Handarbeit bald der Abschied gegeben. Die Volksschule war im Anfang des Jahrhunderts ihrer ganzen Anlage und ihren Hilfsmitteln nach absolut unfähig zur Einführung des Handarbeitsunterrichts. Sie war noch Kirchenschule; ihre Hauptaufgabe bestand im Auswendiglernen des Heidelberger Katechismus, den Lehrern fehlte die Vorbildung, den Gemeinden die Schulhäuser und die finanziellen Hilfsmittel.

Was Pestalozzi nicht gelingen konnte, weil er zu unpraktisch war, das führte Emanuel v. Fellenberg in seinen Anstalten in Hofwyl aus, vorzüglich in der Wehrli-schule; diese war ihrer ganzen Anlage nach eine Arbeitsschule. Nur zwei Stunden täglich war theoretischer Schulunterricht, fast der ganze Tag wurde auf Handarbeit verwendet, besonders Landarbeit. Diese Schule gelangte zu grosser Blüte und zu einem europäischen Ruf. Die grossartige Anerkennung, welche Fellenberg und seinem vorzüglichen Mitarbeiter Wehrli zu teil wurde, erweckte auf der andern Seite Neid und Hass. Fellenberg war der damaligen Berner Regierung und der Geistlichkeit zu gross geworden. Obschon er grosse finanzielle Opfer brachte und jederzeit bereit war, der Regierung Rechenschaft ab-

zulegen, warf man ihm Steine in den Weg. Die Regierung wollte das Erziehungswesen, besonders die Lehrerbildung, in ihre Hand nehmen. Eine erbitterte Fehde zwischen Fellenberg einerseits, dem neuen Seminardirektor und der Regierung andererseits störte die Tätigkeit Fellenbergs in seinen letzten Lebensjahren, schädigte die Anstalten in Hofwyl und das gesamte Schulwesen. Die Theologen und Schulmänner, welche von den 30er Jahren an als Seminardirektoren gewissermassen das bernische Schulwesen leiteten, verstanden nichts vom Arbeitsunterricht und begehrten ihn nicht. Da sich zudem die hervorragendsten Pädagogen, wie Curtmann und Diesterweg, entschieden gegen die Einführung des Arbeitsunterrichts aussprachen, war derselbe wieder für ein ganzes Menschenalter aus der Schule verbannt. Die pädagogischen Leitfäden, welche in dieser Zeit erschienen und sozusagen die Schule beherrschten, beriefen sich zwar alle auf Pestalozzi, verschwiegen aber sorgfältig, welche Bedeutung Pestalozzi, der Vater der neuen Volksschule, der Handarbeit im Unterricht zuwies. Der Arbeitsunterricht schien begraben für immer. Warum?

1) Diejenigen, welche in Hofwyl und anderswo den Arbeitsunterricht erteilt hatten, waren blosser Handwerker; es fehlte ihnen nicht nur die Fähigkeit, eine Methode auszubauen, sondern auch die Überzeugung vom erzieherischen Wert des Arbeitsunterrichts. So liessen sie die grosse Sache ohne Widerstand und ohne Sang und Klang zu Grunde gehen.

2) Die liberalen Regierungen erblickten in der neuen Volksschule hauptsächlich eine Stütze ihrer Macht gegen die Anläufe der aristokratischen Gegner. Darum hatten diejenigen, welche aus der Schule nur eine Stätte der formalen Geistesbildung machen wollten, ein leichtes Spiel und gaben sich nur zu sehr der Illusion hin, vermöge der geistigen Ausbildung werde die Jugend auch für das praktische Leben genügend vorgebildet. Die Misserfolge von drei Jahrzehnten öffneten endlich den Regierungen die Augen.

Als im Norden Europas, in Schweden, Finnland und Dänemark, der Arbeitsunterricht wieder von den Toten auferstand, waren die Schweizer bei den ersten, die ihn begrüsst. Die ersten Versuche machten Hr. Rudin in Basel und die Industrieschule in Lausanne und wurden befürwortet und verteidigt durch den «Pionier» seit 1883. Standen auch die einflussreichen und massgebenden Pädagogen der Schweiz dem Arbeitsunterricht noch feindlich gegenüber oder kühl bis ans Herz hinan, so fanden unsere Bestrebungen doch Anklang bei den Behörden, in Bern bei Hrn. Bundesrat Droz und Hrn. Erziehungsdirektor Gobat. In Basel fand im folgenden Jahre der erste schweizerische Handarbeitskurs für Lehrer statt. Es galt, die Lehrerschaft für die Sache zu gewinnen. In Basel und Bern wurden Vereine zur Förderung des neuen Unterrichtszweiges gegründet, und im Jahre 1886 folgte der zweite schweizerische Kurs in Bern, an welchem die deutsche

und romanische Schweiz (auch Tessin) vertreten waren. Bei diesem Anlass wurde der schweizerische Verein gegründet, und der Bund erteilte zum ersten Mal Subventionen. Hr. Rudin hatte die Ausarbeitung der Methode begonnen, und seitdem wurde rüstig weiter gearbeitet. An vielen Orten wurden Arbeitsschulen gegründet, und in dem Masse, als die Zahl der Lehrer zunahm, welche den Unterricht erteilen konnten, traten die Handwerker, denen häufig die Aufgabe zugefallen war, zurück.

Meine Herren! Heute stehen wir mitten in der Arbeit eines neuen Werkes; die Zeiten sind uns günstig. Volk und Behörden wünschen, dass die Schulen mehr als bis dahin auf das praktische Leben vorbereiten, und dass wir den alten Spruch befolgen, nicht für die Schule, sondern für das Leben soll man lernen. Die Kenntnisse und Handfertigkeiten, die ihr euch während dieses Kurses aneignet, werden unserer Schule und unserm Volke grosse Dienste leisten, namentlich wenn es dem Arbeitsunterricht gelingen wird, in der ganzen Schweizerjugend die Liebe zur Arbeit zu erwecken. Das sei unser Hauptziel. Um es zu erreichen, muss der Lehrer nicht ein Handwerker, sondern ein Erzieher sein.

Ergebniss der Rekrutenprüfungen pro 1891.

Reihenfolge der Kantone:

nach den besten Schülern (in mehr als zwei Fächern Nr. 1).	%	nach den schwachen Schülern (in mehr als einem Fache die Nr. 4 od. 5).	%
1. Basel Stadt . . .	53	1. Basel . . .	3
2. Neuenburg . . .	38	2. Neuenburg . . .	5
3. Genf . . .	36	3. Glarus . . .	
4. Thurgau . . .	33	4. Obwalden . . .	7
5. Zürich . . .	31	5. Thurgau . . .	
6. Schaffhausen . . .	38	6. Genf . . .	8
7. St. Gallen . . .	24	7. Zürich . . .	
8. Glarus . . .	23	8. Schaffhausen . . .	9
9. Obwalden . . .	22	9. Nidwalden . . .	
10. Appenzell A./Rh. . .		10. Waadt . . .	10
11. Waadt . . .	21	11. Freiburg . . .	11
12. Luzern . . .	20	12. Baselland . . .	
13. Graubünden . . .		13. Solothurn . . .	12
14. Baselland . . .	19	14. Appenzell A./Rh. . .	
15. Solothurn . . .		15. Graubünden . . .	13
16. Bern . . .	18	16. Zug . . .	
17. Freiburg . . .	17	17. St. Gallen . . .	14
18. Aargau . . .		18. Aargau . . .	
19. Tessin . . .	16	19. Tessin . . .	15
20. Zug . . .		20. Bern . . .	
21. Nidwalden . . .	15	21. Luzern . . .	16
22. Schwyz . . .	13	22. Wallis . . .	
23. Wallis . . .		23. Uri . . .	23
24. Appenzell I./Rh. . .	10	24. Schwyz . . .	
25. Uri . . .	9	25. Appenzell I./Rh. . .	37
	Schweiz 22		Schweiz 12